

Folge ihr, Lotosäugiger, die deine Verzweiflung vertreibt!

Gītagovinda 8,1-11

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 47

22.01.2022

8,1 Dann, als sie irgendwie die Nacht überstanden hatte,
wenn sie auch wie von Pfeilen der Liebe durchbohrt aussah,
sprach sie voller Zorn zu ihrem Geliebten, der sich vor ihr verneigte
und ihr mit Worten der Versöhnung freundlich zuredete.

2 Gerötet durch die Leidenschaft, die durch das schwere Wachen
in der Nacht entstanden ist, sich träge niederlassend,
zeigt dein Auge deine Verliebtheit, (zeigt,)
dass die Neigung zur frohen Empfindung (in dir) erblüht ist.

Hari! Hari! Geh, Mādhava! Geh Keśava!

Sprich keine betrügerische Rede!

Folge ihr, Lotosäugiger, die deine Verzweiflung vertreibt!

3 Der rote Wohnort deiner Zähne, dessen Gestalt
durch das Küssen von mit Ruß geschwärzten Augen
mit dunkler Farbe versehen ist, hat sich,
du Schwarzer (Kṛṣṇa), deinem Körper angepasst.

Hari! Hari! Geh, Mādhava! Geh Keśava!

Sprich keine betrügerische Rede!

Folge ihr, Lotosäugiger, die deine Verzweiflung vertreibt!

4 Dein Körper gleicht durch die Linien, mit denen er
in der Schlacht der Liebe durch scharfe Nägel verletzt worden ist,
einem Siegeschreiben der Lust in einer goldenen Schrift,
die mit Stückchen von Smaragden versehen ist.

Hari! Hari! Geh, Mādhava! Geh Keśava!

Sprich keine betrügerische Rede!

Folge ihr, Lotosäugiger, die deine Verzweiflung vertreibt!

5 Dein vornehmes Herz, das besprengt ist
mit rotem Lack, der von (ihrem) Fuß-Lotos tropft,
zeigt draußen die Umhüllung
des Liebesbaumes mit neuen Blüten.

Hari! Hari! Geh, Mādhava! Geh Keśava!

Sprich keine betrügerische Rede!

Folge ihr, Lotosäugiger, die deine Verzweiflung vertreibt!

6 Der Abdruck ihrer Zähne, der sich an deiner Unterlippe befindet,
bringt in meinem Geist Verdruss hervor.

Er sagt: „Wie kann dieser dein Körper
jetzt noch mit mir ungeteilt (vereint) sein?“

Hari! Hari! Geh, Mādhava! Geh Keśava!

Sprich keine betrügerische Rede!

Folge ihr, Lotosäugiger, die deine Verzweiflung vertreibt!

7 Wie dein Äußeres, Kṛṣṇa (Schwarzer),
wird auch dein Geist jetzt noch schwärzer.

Wie kannst du noch eine dir folgende Person betrügen, die gequält wird
von der Glut dessen mit den ungleichen Pfeilen (der Liebe)?

Hari! Hari! Geh, Mādhava! Geh Keśava!

Sprich keine betrügerische Rede!

Folge ihr, Lotosäugiger, die deine Verzweiflung vertreibt!

8 Du läufst in den Wäldern herum und verschlingst Kraftlose (Frauen).

Was ist daran verwunderlich?

Du hast schon bei Pūtanikā das Verhalten
eines erbarmungslosen Frauentöters offenbart.

Hari! Hari! Geh, Mādhava! Geh Keśava!

Sprich keine betrügerische Rede!

Folge ihr, Lotosäugiger, die deine Verzweiflung vertreibt!

9 Hört, ihr Weisen (Götter), die von Śrī Jayadeva

besungene Klage einer betrogenen,

zerstückelten jungen Frau, süß wie Nektar,

auch im Reich der Götter schwer zu erreichen.

Hari! Hari! Geh, Mādhava! Geh Keśava!

Sprich keine betrügerische Rede!

Folge ihr, Lotosäugiger, die deine Verzweiflung vertreibt!

10 Wenn ich dieses dein Herz mit einem rötlichen Schatten,

weil es mit dem Lack vom Fuß deiner Geliebten bedeckt ist,

als ob sich deine Verliebtheit nach außen verbreite, ansehe,

bringt dein Anblick, Betrüger, mir

durch deinen offensichtlich gewordenen Bruch der Zuneigung

noch mehr Scham als Kummer.

[11 Möge der Klang der Flöte des Kāṁsa-Feindes euch Segen offenbaren,

ein großes Mantra für die gazellenäugigen (Frauen),

das erfreut, ihre Blicke anzieht, ihren Hochmut beseitigt,

durch das Schwanken ihrer Köpfe aus innerer Betörung das Herabfallen der
Korallenbaumblüten bewirkt,

das Verschwinden des schwer abzuwehrenden Leids und der Not der im Himmel
sitzenden (Götter), die von übermütigen Dämonen gequält werden.]

Vers 8,1 berichtet, dass Rādhā die Nacht nur mit Mühe überlebt hat und dann, als Kṛṣṇa sich vor ihr verneigt und sie um Verzeihung bittet, voller Zorn zu ihm spricht. Der Inhalt ihrer Rede wird in dem folgenden siebzehnten Lied (8,2-9) des Gītagovinda wiedergegeben. Sie macht ihm Vorwürfe und fordert ihn auf, wieder zu der anderen Frau zu gehen. Danach fasst sie in einem Vers (8,10) ihre Vorwürfe zusammen und sagt, dass ihr sein Anblick mehr noch Scham als Kummer bereite. Der achte Teil endet mit einem vermutlich sekundären Vers (8,11), der um den Segen von Kṛṣṇas Flöte bittet.

Der einleitende Vers (8,1) beschreibt uns, dass Rādhā die Nacht (yāminī) nur mit großer Mühe überstanden hat und aussieht, als sei sie von den Pfeilen (śara) des Liebesgottes (smara) durchbohrt (jarjarita). Obwohl Kṛṣṇa sich vor ihr verneigt (praṇata) und ihr mit Worten der

Versöhnung (anunaya-vacana) freundlich zuredet, ist sie weiterhin voller Zorn und spricht daher die Worte des folgenden Liedes zu ihm.

Das Lied beginnt mit einem Vers (8,2), in dem Rādhā Kṛṣṇa anspricht und seine von der durchwachten Nacht geröteten Augen als Zeichen seiner leidenschaftlichen Liebe zu einer anderen Frau deutet. Der Vers spielt mit der Doppeldeutigkeit von Ausdrücken, die sowohl auf Leidenschaft als auch auf Röte hinweisen können. Sein Auge (nayana) ist „gerieben“ oder „gerötet“ (kaṣāyita) durch die „Leidenschaft“ oder „rote Farbe“ (rāga), die durch sein schweres oder heftiges (guru) Wachen (jāgara) in der Nacht entstanden ist. Auf diese Weise „trägt“ (vahati) sein Auge sichtbar seine „Verliebtheit“ oder „rote Farbe“ (anurāga). Dies zeigt, dass in ihm die Neigung (abhiniveśa) zur frohen Empfindung (rasa) erblüht (sphuṭa) sei. Rādhā sieht also Kṛṣṇas von einer durchwachten Nacht geröteten Augen und vermutet, dass er diese Nacht leidenschaftlich mit einer anderen Frau verbracht habe. Der Refrain besteht aus dem Ausruf der Verzweiflung „Hari! Hari!“ und der Aufforderung an Kṛṣṇa, wegzugehen, keine betrügerische (kaitava) Rede zu führen, das heißt sie nicht anzulügen, und der anderen Frau zu folgen, die vermeintlich seine Verzweiflung (viśāda) vertreibe.

Im folgenden Vers (8,3) wirft Rādhā ihrem Geliebten Kṛṣṇa, „dem Schwarzen“, vor, dass sein Mund, der Wohnort seiner Zähne, der normalerweise rot (aruṇa) ist, sich jetzt seinem schwarzen Körper angepasst habe, da er mit dunkler Farbe oder Schwärze (nīlīman) versehen sei. Sie erklärt die schwarze Farbe seiner Lippen als Folge des Küssens (cumbana) der mit Ruß (kajjala) geschwärtzten (malina) Augen (vilocana) einer anderen Frau. Wie im vorigen Vers entdeckt sie also wieder in seinem Gesicht Anzeichen dafür, dass er die Nacht mit einer anderen Frau verbracht habe. Während seine Augen durch dieses leidenschaftliche Liebesspiel gerötet seien, seien seine Lippen schwarz geworden.

In 8,4 geht Rādhā in der Beschreibung ihres untreuen Geliebten vom Gesicht zu seinem Körper (vapus) über. Dieser gleiche (anuharati) durch die Linien (rekhā) auf seiner Haut, die Spuren, wo er durch scharfe (khara) Nägel (nakhara) einer Frau in der Schlacht (saṅgara) der Liebe (smara) verletzt (kṣata) worden sei, einem Siegeschreiben (jaya-lekhā) der Lust (rati) in einer goldenen (kaladhauta) Schrift (lipi), die mit Stückchen von Smaragden versehen sei. Die beiden in dem Vergleich verwendeten Worte rekhā und lekhā sind Synonyme, die Linien bezeichnen, bei denen es sich sowohl um Kratzer auf dem Körper als auch um Schrift auf einem Dokument handeln kann. Auf Kṛṣṇas Körper handelt es sich um Kratzer von scharfen Nägeln, die ihm eine Frau beim Liebesspiel zugefügt hat. Da sie mit einer goldenen Schrift mit Smaragdsteinen verglichen werden, scheinen die Kratzer nicht mehr frisch und rot, sondern schon teilweise verheilt und verschorft zu sein. Für Rādhā sieht sein Körper wie ein Schriftstück aus, das den Sieg der Lust bezeugt.

Im nächsten Vers (8,5) beschreibt Rādhā das vornehme (udāra) Herz (hṛdaya) Kṛṣṇas. Sein Herz oder seine Brust, in der es sich befindet, sei besprenkt (sikta) mit rotem Lack (alaktaka), der vom Fuß-Lotos einer Frau getropft (galad) sei. Für Rādhā zeigt oder offenbart sein Herz auf diese Weise von außen (bahis), also auf der Brust, die Umhüllung des Baumes (druma) der Liebe (madana) durch frische (nava) Blüten (kisalaya) oder Knospen. Wenn der Lack von den Fußnägeln einer Frau Spuren auf seiner Brust hinterlassen hat, dann müssen ihre Füße wohl auf seiner Brust gelegen haben. Dafür dürfte es keine andere Erklärung geben als die entsprechende Stellung im Liebesspiel. Kṛṣṇa nimmt dabei anscheinend die Rolle eines Baumes, den Rādhā Liebesbaum nennt, ein, seine Partnerin schlingt sich wie eine

Schlingpflanze um ihn, ihre lackierten Nägel erscheinen dann wie die neuen Blüten oder Blütenknospen dieser Schlingpflanze, die den Baum umhüllt.

Dann (8,6) bemerkt Rādhā auf Kṛṣṇas Unterlippe (adhara) den Abdruck (pada) von Zähnen (daśana). Sie vermutet, dass dies die Spur des Bisses einer anderen Frau beim Liebesspiel sei. Deshalb verursache er in Rādhās Geist (cetas) Verdruss oder Schmerz (kheda). Dieser Zahnabdruck spricht zu ihr und fragt sie, wie Kṛṣṇas Körper denn jetzt noch mit dem ihren ungeteilt (abheda) vereint sein könne, wenn sie ihn anscheinend mit einer anderen teilen müsse. Der Biss hat also zugleich seine Lippe und ihren Geist verletzt und damit auch die beiden Körper des Paares aufgespalten.

In Vers 8,7 vergleicht sie Kṛṣṇas Charakter mit seinem Äußeren. Sein Name Kṛṣṇa bedeutet „Schwarzer“ und er hat eine schwarze oder dunkelblaue Hautfarbe. Rādhā meint nun an seinem Verhalten erkennen zu können, dass sein Geist (manas) „dunkler“ oder „schmutziger“ werde, sodass er sich seinem Äußeren anpasse. Sie fragt ihn, wie er, dessen Inneres seinem schwarzen Äußeren gleiche, noch eine Person (jana), die ihm nachfolge (anugata), betrügen könne. Mit dieser Person, die ihm folgt und von der Glut (jvara) der Liebe gequält wird, meint sie sicherlich sich selbst. Die Liebe wird durch den Gott mit der ungeraden Zahl von Pfeilen (asama-śara) personifiziert.

Im nächsten Vers (8,8) kritisiert Rādhā seine Herumtreiberei mit anderen Frauen scharf. Sie sagt, er treibe sich in den Wäldern herum (bhramati) und vernasche oder „verschlinge“ (kavala-) geradezu Frauen. Für „Frau“ verwendet sie den Ausdruck abalā, der wörtlich „die Kraftlose“ bedeutet. Damit macht sie zum einen deutlich, dass sich die Frauen, die er verführt, nicht gegen ihn wehren können, zum anderen drückt sie wohl auch ihre eigene Schwäche aus. Sie fragt sich, warum sie sich denn überhaupt über sein Verhalten wundere, was denn „verwunderlich“ (vicitra) daran sei. Denn schließlich habe Kṛṣṇa schon als kleines Kind das Verhalten (caritra) eines gnadenlosen (nirdaya) Frauentöters (vadhū-vadha) offenbart, als er Pūtanikā getötet habe. Sie spielt damit auf eine frühe Heldentat Kṛṣṇas an. Nach dem Mythos war der Hauptgrund dafür, dass der höchste Gott Viṣṇu oder Kṛṣṇa sich unter den Hirten von Gokula verkörpert habe, dass er den bösen Dämonenkönig Kāmsa töten wollte. Dieser war durch eine Prophezeiung vor ihm gewarnt worden und versuchte daher mit allen Mitteln, Kṛṣṇa schon als kleinen Jungen zu beseitigen, bevor er noch mächtiger würde. Unter anderem schickte er die Dämonin Pūtanā mit dem Auftrag zu ihm, den Säugling Kṛṣṇa zu töten. Pūtanā nahm die Gestalt einer schönen, jungen Frau an und wurde so zu Kṛṣṇas Amme. Sie rieb ihre Brüste mit Gift ein, um ihn zu töten. Doch Kṛṣṇa war natürlich so mächtig, dass ihm das Gift nichts anhaben konnte. Er saugte ihr mit der Milch auch die Lebenskraft aus ihrem Körper. Er hatte also tatsächlich schon als Säugling eine Frau getötet. In der traditionellen Kṛṣṇa-Theologie wird diese göttliche Tat allerdings sehr positiv bewertet. Außerdem hat er Pūtanā nicht nur einfach getötet, sondern er hat sie, genauso wie alle Dämonen, die er tötet, dadurch auch von ihrem schlechten Karman erlöst und somit gerettet. Für die eifersüchtige Rādhā erscheint dieser Mythos allerdings wie ein erstes Beispiel dafür, dass er die üble Angewohnheit hat, wehrlose Frauen zu verschlingen.

Der abschließende Vers (8,9) dieses Liedes enthält die Aufforderung an Weise oder Götter (vibudha), sich dieses Lied von Jayadeva anzuhören. In dem Lied besinge Jayadeva die Klage Rādhās, einer betrogenen (vañcita), ja geradezu zerstückelten (khaṇḍita) jungen Frau. Die Klage oder wohl eigentlich eher Jayadevas Darstellung dieser Klage wird als süß (madhura)

wie Nektar (sudhā) und als auch in der Welt der Götter (vibudhālaya) nur sehr schwer zu erhalten (durāpa) bezeichnet.

Der auf das Lied folgende Vers (8,10) wiederholt noch einmal einige zentrale Themen der Klage Rādhās. Sie bezieht sich wie in 8,5 auf Kṛṣṇas Herz, auf dem ein rötlicher (aruṇa) Schatten (chāyā) liege, weil seine Brust mit dem Lack (alakta) vom Fuß seiner Geliebten (priyā) bedeckt sei. Auf diese Weise verbreite sich gewissermaßen seine Verliebtheit (anurāga) in oder seine Leidenschaft für diese andere Frau nach außen, von seinem Herzen auf die Haut seiner Brust. Dadurch, dass sein Bruch (bhaṅga) der Zuneigung oder Liebe (praṇaya) so offensichtlich geworden sei, bereite ihr sein Anblick mehr noch Scham (lajjā) als Kummer (śoka).

Es folgt ein vermutlich sekundär hinzugefügter Vers (8,11), der den Wunsch ausspricht, dass der Klang von Kṛṣṇas Flöte den Hörern „Glück“ oder „Segen“ (śreyāṁsi) offenbaren (vy-apa-ūh-) möge. Der Klang der Flöte sei für die gazellenäugigen (kuraṅgī-dṛś) Frauen ein großes Mantra oder ein großer Zauberspruch (Mahāmantra), der sie erfreue, ihren Blick anziehe, ihren Hochmut überwinde und die Korallenbaumb Blüten aus ihrem Haar fallen lasse, wenn sie in innerer Betörung (antar-mohana) mit dem Kopf schwanken. Außerdem führe er zum Sturz oder zum Verschwinden (bhraṁśa) des schwer abzuwehrenden Leids und der Not der „im Himmel sitzenden“ (divi-śad) Götter, die von übermütigen Dämonen gequält werden.